

Gottesdienst am Toten-/Ewigkeitssonntag,

Schlosskirche Bonn, 23.11.2024: „...und er wird abwischen alle Tränen“ (Ps 90)

Liturgie/Predigt: stud. theol. Julia Knieling, stud. theol. Kathrin Scholz, Cornelia Richter, Musik: Miguel Prestia

Schriftlesung (Knieling/Scholz):

Wir hören das Wort der Schrift aus **Joh 5, 24-29**:

²⁴Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. ²⁵Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es kommt die Stunde und ist schon jetzt, dass die Toten hören werden die Stimme des Sohnes Gottes, und die sie hören, die werden leben. ²⁶Denn wie der Vater das Leben hat in sich selber, so hat er auch dem Sohn gegeben, das Leben zu haben in sich selber; ²⁷und er hat ihm Vollmacht gegeben, das Gericht zu halten, weil er der Menschensohn ist. ²⁸Wundert euch darüber nicht. Es kommt die Stunde, in der alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören werden, ²⁹und es werden hervorgehen, die Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses getan haben, zur Auferstehung des Gerichts.

Halleluja! ¹¹Du tust mir kund den Weg zum Leben: Vor dir ist Freude die Fülle und Wonne zu deiner Rechten ewiglich. Halleluja!

Zwischenspiel:

Johann Sebastian Bach: Choralbearbeitung zu “Wachet auf, ruft uns die Stimme“

Totengedenken

Was ist das denn jetzt? Mit dem Gericht das Totengedenken einläuten? Muss das sein? Ja, es muss sein – aber anders als manche unter uns vielleicht denken. Weil das, was für uns bedrohlich klingt, in der Schrift durch und durch heilvoll gemeint ist. Zum einen ist es ja tatsächlich so, dass uns mit dem Tod eines Menschen noch einmal sein gesamtes Leben vor Augen steht. Wer war er? Was hat sie ausgezeichnet? Gibt es so etwas wie die Summe eines Lebens? Wenn wir ehrlich sind, können wir solche Fragen gar nicht vermeiden.

Deshalb ist diese Vorstellung vom Gericht Gottes unendlich hilfreich und barmherzig. Denn hier sind es nicht wir, die irgendwen richten. Es geht nicht um unsere menschlich-allzu

menschlichen Fragen, wer den Streit angefangen hat, wer Schuld ist, wer deshalb von uns zu verurteilen wäre.

Nein, im biblischen Bild vom Gericht Gottes wird uns eine grandiose Vision vor Augen gestellt. Denn das Gericht Gottes steht für die Gerechtigkeit Gottes. Es steht dafür, dass selbst dort, wo Menschen vielleicht einmal daneben gegriffen haben, das Urteil einzig und allein bei Gott ist. Dem alles Leben verdankt ist. Bei dem jeder Mensch, jedes Lebewesen sein Recht und seine Würde hat und behält.

Es geht deshalb um die Vision, dass auch denen, die in diesem Leben hier zu kurz gekommen sind, denen Unrecht widerfahren ist, die ausgegrenzt wurden, die zu früh gehen mussten – dass auch ihnen allen die Barmherzigkeit und Gnade Gottes gewiss ist. In diesem Sinne vertrauen wir auch unsere Toten der Barmherzigkeit und Gnade Gottes an. In ihm sind sie gehalten und bewahrt.

Verlesen der Namen (Richter) und Anzünden der Kerzen (Knieling und Scholz)

Wir antworten darauf mit dem:

Credo: *[Gemeinde erhebt sich]:*

*Ich glaube an Gott,
den Vater, den Allmächtigen,
den Schöpfer des Himmels und der Erde.*

*Und an Jesus Christus,
seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn,
empfangen durch den Heiligen Geist,
geboren von der Jungfrau Maria,
gelitten unter Pontius Pilatus,
gekreuzigt, gestorben und begraben,
hinabgestiegen in das Reich des Todes,
am dritten Tage auferstanden von den Toten,
aufgefahren in den Himmel;
er sitzt zur Rechten Gottes,
des allmächtigen Vaters;
von dort wird er kommen,
zu richten die Lebenden und die Toten.*

*Ich glaube an den Heiligen Geist,
die heilige christliche Kirche,
Gemeinschaft der Heiligen,
Vergebung der Sünden,
Auferstehung der Toten
und das ewige Leben.
Amen.*

Lied: EG 649, 1-4: Wer kann Dich, Herr, verstehen?

Predigt zu Ps 90 (Scholz und Knieling)

Kanzelgruß: Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

vielen Dank, dass Sie all diese Namen lieber Menschen mit uns geteilt haben. Wir sind sicher hinter jedem dieser Namen steckt so viel mehr: Geschichten, Erinnerungen, Träume und Gedanken. Ein Leben... Ein Leben, das nun vergangen ist. Von dieser Erfahrung der Vergänglichkeit des Menschen berichtet auch der heutige Predigttext. Ich lese aus Psalm 90, die Verse 1–14: *1Ein Gebet des Mose, des Mannes Gottes. Herr, du bist unsre Zuflucht für und für. 2Ehe denn die Berge wurden und die Erde und die Welt geschaffen wurden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. 3Der du die Menschen lässest sterben und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder! 4Denn tausend Jahre sind vor dir wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache. 5Du lässest sie dahinfahren wie einen Strom, sie sind wie ein Schlaf, wie ein Gras, das am Morgen noch sprosst, 6das am Morgen blüht und sprosst und des Abends welkt und verdorrt. 7Das macht dein Zorn, dass wir so vergehen, und dein Grimm, dass wir so plötzlich dahinmüssen. 8Denn unsre Missetaten stellst du vor dich, unsre unerkannte Sünde ins Licht vor deinem Angesicht. 9Darum fahren alle unsre Tage dahin durch deinen Zorn, wir bringen unsre Jahre zu wie ein Geschwätz. 10Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre, und was daran köstlich scheint, ist doch nur vergebliche Mühe; denn es fährt schnell dahin, als flögen wir davon. 11Wer glaubt's aber, dass du so sehr zürnest, und wer fürchtet sich vor dir in deinem Grimm? 12Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden. 13Herr, kehre dich doch endlich wieder zu uns und sei deinen Knechten gnädig! 14Fülle uns frühe mit deiner Gnade, so wollen wir rühmen und fröhlich sein unser Leben lang.*

In Zeiten der Trauer und des Verlustes fällt uns häufig erst auf, wie kurz das Leben ist. „Wie ein Gras, das am Morgen noch blüht und sprosst und am Abend bereits welkt und verdorrt.“, so wie wir es gerade im Psalm gehört haben. Wie wenig Zeit für die Dinge ist, die wir machen wollen und müssen. Zeit für Dinge, die wir sagen wollen. Besonders deutlich wird uns das häufig erst beim Verlust eines geliebten Menschen. So bleiben doch fast immer Dinge ungesagt, oder ungetan. Besonders dann, wenn der geliebte Mensch plötzlich von uns geht und wir uns nicht mehr verabschieden konnten. Hätte man doch nur mehr Zeit gehabt! Oder die Zeit anders genutzt! Doch manchmal, da rast die Zeit einfach nur so an uns vorbei. Warum kann sie nicht langsamer vergehen? Tage und Wochen ziehen vorbei, als wären sie nur ein Wimpernschlag. Jahre vergehen gefühlt immer schneller und mit ihnen zieht das Leben dahin. Nicht nur das eigene, sondern auch das von geliebten Freunden und Familienangehörigen. Und ehe man sich

versieht, sind Chancen und Momente verstrichen und ein geliebter Mensch ist fortgegangen. In Trauer und Schmerz bleibt oft die Frage nach dem Warum. Warum hatten wir nicht mehr Zeit? Warum hat Gott, der Allmächtige, dich sterben lassen? Warum vergeht das Leben so schnell?

In solchen Momenten werden wir uns unserer Vergänglichkeit bewusst. Eine Erfahrung, die jeder Mensch macht. Die zum Leben dazugehört. Aber dadurch nicht weniger schmerzhaft wird.

(Wechsel)

Im Vergleich zur Ewigkeit Gottes wird uns unsere Endlichkeit mehr als eindrücklich bewusst. Genau dieser Kontrast wird auch in dem Psalm beklagt und gleichzeitig zur Trostperspektive. Denn: „Ehe denn die Berge wurden und die Erde und die Welt geschaffen wurden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit“. Gott war immer schon und bleibt. Mit jener Spannung und Polarität zwischen der Endlichkeit des Menschen und der Ewigkeit Gottes haben sich Menschen seit jeher auseinandergesetzt. So finden wir im Psalter viele solcher Gedichte und Texte, die sich mit den Fragen, Gedanken und Gefühlen des menschlichen Lebens befassen. Und diese offen vor Gott bringen. In manchen wird Gott mit Freuden gelobt, in anderen werden Angst und Verzweiflung vor ihn gebracht und in wieder anderen wird er angeklagt. Wir können und dürfen all unsere Gefühle, Ängste und Sorgen vor Gott bringen. Unsere Trauer und Freude. Aber auch unsere Wut und unser Unverständnis. Wir müssen damit nicht allein bleiben. Alles, was uns auf der Seele brennt, dürfen wir ihm gegenüber äußern. Der ewige Gott kann, in den Worten des heutigen Psalms, unsere Zuflucht sein. Er war es schon für die, die vor uns da waren und er wird es auch für die sein, die nach uns kommen. Denn Gott ist der Inbegriff der Ewigkeit. Er war, bevor es die Welt, wie wir sie sehen, gab. Er ist ihr Schöpfer. Unser Schöpfer. Als der Ewige, der von aller Zeitlichkeit verschieden ist, ist er das Beständige, nach dem wir uns in einer Welt voller Vergänglichkeit, sehnen. Mit dieser Vergänglichkeit, als anthropologischer Konstante, beschäftigen sich bis heute Theologinnen und Theologen.

So zum Beispiel Dietz Lange, dessen Glaubenslehre wir im Studium gerade lesen. Er verweist auf die Fragmentarhaftigkeit des menschlichen Lebens als Grunderfahrung. Denn das Leben wird durch den Tod begrenzt und somit bleibt immer etwas ungesagt oder ungetan. So ist nicht nur das eigene Leben immer ein Sein zum Tode, (das hat Lange von Kierkegaard übernommen) - So ist nicht nur das eigene Leben immer ein Sein zum Tode, sondern auch der Verlust eines anderen und damit einhergehend der Verlust einer Beziehung. Auch das wird als partieller innerer Tod empfunden. Dennoch bleibt der Tod als Bedingung für neues Leben unausweichlich. Ist das nicht ein erstaunlicher Satz? Ich lese ihn noch einmal: Dennoch bleibt der Tod als Bedingung für neues Leben unausweichlich. So wie die Blätter im Herbst, die auf den Boden fallen, damit aus ihnen in biologischen Prozessen neue Erde wird. Neue Erde, die neuer Nährboden für neues Leben ist.

Aus dieser Grunderfahrung geht die Frage nach einem Sinn, Zweck und tragenden Grund des Lebens hervor. Dieser Grund muss jedoch, so Lange, verschieden von der Welt sein; er muss

sie nicht nur umfassen, sondern vollumfänglich durchdringen. So ist Gott als der Ewige doch ganz unterschieden von der Welt, die geprägt ist von Zeitlichkeit und Vergänglichkeit. Geprägt vom Kommen und Gehen. Lange betont dabei, dass man sich die Ewigkeit jedoch nie als unendlich lange Zeit vorstellen darf. Denn Ewigkeit ist keine Zeitlichkeit. Sie ist von aller Zeitlichkeit unterschieden. Wie Gott. Gott der selbst nicht zeitliche Grund aller Zeit. Denn Gott war, ehe alles war. Und er wird sein.

(Wechsel)

Menschen kommen und gehen. Der Tod kommt und wir können ihn nicht aufhalten. Der Schmerz bleibt. Aber auch Gott bleibt. Denn wenn wir auf die Worte des heutigen Predigttextes hören: „Herr du bist unsere Zuflucht für und für“, dürfen wir voller Vertrauen auf Gottes Treue bauen. Denn von der Liebe Gottes kann uns nichts trennen. So dürfen wir, wie es in den letzten Versen des Psalms angedeutet wird, darauf hoffen, dass nach Zeiten in denen Trauer und Schmerz überwiegen, auch wieder Zeiten der Freude und des Trostes kommen. Entsprechendes finden wir in Kohelet 3,1–9, in dem bekannten Gedicht über die Zeit. „Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde“.

In diesem Gedicht stellt der Prediger ganze 14-mal jeweils zwei menschliche Tätigkeiten als Paare gegenüber. Eine Tätigkeit ist dabei positiv, die andere negativ. Die Pointe liegt jedoch darin, dass keine der Tätigkeiten bewertet wird. Oft gibt es dabei einen Zusammenhang zwischen den Tätigkeiten, die im gleichen Vers genannt werden. So heißt es dort zum Beispiel: „Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde: 2 Geboren werden hat seine Zeit, sterben hat seine Zeit; [...] 4 weinen hat seine Zeit, lachen hat seine Zeit; klagen hat seine Zeit, tanzen hat seine Zeit;“

Die Zeit des Sterbens und Weinens ist begrenzt. Sie bestimmen nicht das ganze Leben. Es wird wieder eine Zeit des Lachens und des Neubeginns kommen, dessen kann man sicher sein. Auf Beerdigungen folgen Taufen. Auf den Winter, in dem alle Bäume kahl werden und alles still liegt, folgt der Frühling, in dem alles wieder grünt und Blumen aus der Erde sprießen. Und auf den heutigen letzten Sonntag des Kirchenjahres, an dem wir der Toten gedenken, folgt ein neues mit dem Advent, in dem wir die Ankunft Christi begrüßen.

Inmitten der Trauer ist es tröstlich zu wissen, dass nach ihr eine neue Zeit folgen wird. Dass das Leben nicht nur vom Gehen geprägt ist, sondern auch vom Kommen. Und so wird es irgendwann wieder gelingen den Blick über den Tod hinaus zu richten – weg von dem, was vorbei ist, hin zu dem, was noch kommen wird.

(Wechsel)

Noch machen uns Vergänglichkeit und Sterben Angst. Sie sind mit Schmerz und Unsicherheit verbunden. Wir wissen nicht was und ob noch was kommt. Sie sorgen dafür, dass unser Leben ein Fragment bleibt. Aber genau deshalb gibt es vielfältige Bilder, die uns hoffen lassen, dass das nicht alles war, sondern dass da noch was kommt. Dass der Tod nicht das Ende ist. Wir

finden sie in der Bibel, in Gesprächen mit anderen und auch in Liedern. So wie auch in dem Lied, das wir gleich singen werden, in dem eine Strophe lautet: “Wir sind von Gott umgeben/ auch hier in Raum und Zeit/ und werden in ihm leben/ und sein in Ewigkeit.” Und auch in Literatur und Poesie können wir tröstliche Bilder finden.

Ein meiner Meinung nach besonders schönes Bild zeichnet Charles Henry Brent in seinem Gedicht: Was ist sterben?

„Ein Schiff segelt hinaus und ich beobachte, wie es am Horizont verschwindet. Jemand an meiner Seite sagt: „Es ist verschwunden.“ Verschwunden wohin? Verschwunden aus meinem Blickfeld – das ist alles. Das Schiff ist nach wie vor so groß wie es war als ich es gesehen habe. Dass es immer kleiner wird und es dann völlig aus meinen Augen verschwindet, ist in mir, es hat mit dem Schiff nichts zu tun. Und gerade in dem Moment, wenn jemand neben mir sagt, es ist verschwunden, gibt es Andere, die es kommen sehen, und andere Stimmen, die freudig Aufschreien: „Da kommt es!“ Das ist sterben.“

Charles Henry Brent stellt uns ein sicher ungewöhnliches Bild des Sterbens vor Augen. Weil er die Perspektive umdreht. Was geht, wird auch kommen. Vielleicht mögen Sie es im Herzen mitnehmen. Denn Bilder wie diese können uns in schweren Zeiten Trost spenden. Wir dürfen daran glauben, dass, wenn unser Leben auch sonst vom Kommen und Gehen geprägt ist, Gott bleibt.

Kanzelsegen: Der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.